

Gott lenkt mit seiner Hand

Biblische Geschichten für Kinder (Band 7)



DAVID

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
David wird heimlich zum König gesalbt.....	3
Gott beurteilt nicht nach dem, was Menschen Eindruck macht	3
David und der Riese Goliat.....	6
Die ganze Welt soll wissen, dass Israel einen lebendigen Gott hat.....	6
Auf der Flucht.....	9
Gott steht dem Verfolgten bei	9
Heimatlos.....	12
Wir gehören dem besten Hirten, den es gibt!.....	12
David und sein Feind	15
Böses mit Gutem vergelten	15
König Saul kommt um.....	18
Wer Gott ungehorsam ist, verfällt seinem Gericht.....	18
David als König	22
Ein König von Gottes Gnade.....	22
David als Knecht Gottes	25
Ein König als Knecht	25
David als Sünder.....	28
Ein König als Sünder.....	28
David und sein Sohn Absalom.....	31
Ein König als Flüchtling.....	31
Die Todesstrafe für Absalom	34
Ein König in Trauer	34
König Davids Ende.....	37
Ein König stirbt in Frieden	37
Davids Dank und Lob an Gott	40
Ein König ehrt Gott.....	40

David wird heimlich zum König gesalbt

(1. Samuel 16)

Gott beurteilt nicht nach dem, was Menschen Eindruck macht

Samuel hatte sich seit Wochen ganz in sein Haus in Rama zurückgezogen. Niemanden wollte er mehr sehen. So traurig war er. Immer dachte er an König Saul. Warum war er nur Gott ungehorsam? „Jetzt ist alles aus“, dachte Samuel und trauerte.

Aus seinen schweren Gedanken riss ihn Gott, der Herr: „Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe? Er kann nicht mehr König sein über Israel. Auf, fülle dein Horn mit Salböl und geh! Ich sende dich nach Bethlehem zu dem Bauern Isai. Unter seinen Söhnen habe ich mir einen ausgesucht, der König werden soll.“

Samuel erschrak über diesen Auftrag. „Wenn der König Saul das erfährt, wird er toben und mich umbringen“, dachte er. Er hatte Angst vor Saul. Darum befahl ihm Gott, ein Opferfest zu veranstalten. Unter den vielen Leuten könnte er dann auch ohne Aufsehen Isai treffen. „Ich werde dich wissen lassen, was du dann machen sollst, damit du den richtigen Sohn salbst, den ich dir nennen werde“, sagte Gott.

Samuel war ein gehorsamer Mann. Sofort stand er auf und rief seinen Knecht, der die Kuh für das Opfer nach Bethlehem treiben sollte.

Samuel ging schon voraus und kam in das kleine Städtchen Bethlehem. Als die alten Männer, die im Schatzen des Stadttors saßen, den Propheten sahen, erschrakten sie: „Was ist los? Bedeutet dein Kommen Gutes?“ Sie waren aufgesprungen und Samuel entgegelaufen.

„Nur Gutes!“ sagte Samuel den besorgten Männern beruhigend. „Ich möchte mit euch ein Opfer feiern für Gott, den Herrn. Ihm sei Ehre! Reinigt euch und heiligt euch dem Herrn. Alle sollen dabeisein.“

Bald strömten die Leute herbei. Sie hatten sich in aller Eile festlich geschmückt.

Auch Isai kam. Samuel hatte nach ihm besonders Ausschau gehalten. Jetzt bat er: „Stelle mir doch deine Söhne vor!“

Das tat der Vater gerne. Samuel fiel der große, starke Mann auf, der neben Isai stand. „Richtig“, dachte Samuel, „da steht vor dem Herrn der kommende König, sein Gesalbter. Der wird ein würdiger Nachfolger für den ungehorsamen Saul!“

Gott hatte die Gedanken Samuels erkannt, darum wies er ihn zurecht: „Sieh doch nicht auf das äußere Aussehen eines Menschen und auf

seine stattliche Gestalt. Ich habe ihn verworfen. Der Herr beurteilt nicht nach dem, was Menschen Eindruck macht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“

Doch da war ja noch hinter Eliab ein anderer Sohn, Abinadab. Der trat vor und begrüßte Samuel. Doch Gott hatte den auch nicht erwählt.

Dann kam Schamma, der dritte Sohn. Aber den hatte Gott auch nicht erwählt. Sieben Söhne gingen an Samuel vorüber, doch der verheißene König war nicht dabei.

Samuel blickte sich um: „Sind das alle deine Söhne, Isai?“

„Nur der Kleine fehlt noch“, sagte Isai. „Er ist draußen auf dem Feld und hütet die Schafe.“

„Schnell, lass ihn herbringen“, drängte Samuel. „Wir werden mit dem Fest nicht beginnen, bis er da ist.“

Es dauerte nicht lange, da führten sie ihn vor Samuel. Er war ein sportlich kräftiger Junge, braungebrannt von der Sonne, mit einem klaren Blick und schön.

„Auf, salbe ihn!“ befahl Gott. „Der ist es; er soll König werden.“ Sofort griff Samuel in seinen Umhang und zog das Horn heraus, goss das Öl über den Kopf des Jungen und salbte ihn.

Selbst die Brüder, die direkt dabei standen, verstanden nicht, was geschah. Sie sahen nur, was Samuel

tat. Sie konnten nichts davon ahnen, dass Gottes Geist das Herz des David ergriffen hatte. Von dem Tag an war er ein ganz neuer Mensch.

Zur selben Zeit saß der König Saul in seinem Königspalast. Eigentlich war alles wie früher. Um ihn herum standen seine weisen Ratgeber. Was er auch befahl, wurde sofort ausgeführt.

Nur er selbst war völlig verändert. Gott war von ihm gewichen. In sein Herz war ein böser Geist eingezogen, damals, als er Gott ungehorsam gewesen war.

Seine Ratgeber bemerkten das sofort. Oft brauste König Saul jetzt unbeherrscht und jähzornig auf. Sie merkten aber auch, wie der König von großen Ängsten befallen war, die auf seine Seele drückten.

Da rieten sie dem König, nach einem guten Harfenspieler Ausschau zu halten. „Die schöne Musik wird schnell die schlechte Laune vertreiben“, meinten sie.

Der König war einverstanden. Nach kurzer Beratung hatte einer einen Vorschlag, der gleich die Zustimmung der anderen fand. Es sei ein junger, tapferer Mann aus der Familie Isai in Bethlehem, der meisterhaft spielen könne. Dazu würde er ganz vernünftig reden, sehe gut aus und offenkundig sei Gott mit ihm.

Der König war froh über den Vorschlag und ließ David von seinen Schafen wegholen. Der Vater Isai

richtete noch den Esel zur Reise und packte ein Geschenk für den König dazu: Wein, Brot und ein Ziegenböcklein.

Gleich vom ersten Tag an fand David auch das ganze Vertrauen des Königs. Der hatte ihn lieb und bestimmte ihn zu seinem Waffenträger. Überall hin durfte er den König

begleiten. Aber leider wurde Saul immer wieder von den bösen, schweren Gedanken befallen. Schnell griff dann David zu seiner Harfe und sang ein Lied. Das tat Saul gut. Er fühlte sich besser, und der böse Geist wich von ihm.

Winrich Scheffbuch

David und der Riese Goliat

(I. Samuel 17)

Die ganze Welt soll wissen, dass Israel einen lebendigen Gott hat

Eines Tages wurde David nicht mehr am Hof des Königs gebraucht. In aller Eile zog König Saul in den Krieg. Die Philister waren in das Land eingefallen, um Getreide und Schafe zu stehlen. Das musste der König mit seinen Soldaten verhindern.

Saul hatte seine Männer auf einem Berg versammelt, um die Feinde besser beobachten zu können. Gegenüber, ganz dicht auf dem nächsten Berg, hatten sich die Philister gelagert. Nur ein Tal war zwischen ihnen.

Seitdem Gott von König Saul gewichen war, hatte er keinen Mut mehr. Er konnte nicht mehr wie früher Gott vertrauen. Darum wartete er ängstlich, was da kommen sollte.

Drüben bei den Philistern sah man, wie einer vortrat. Unheimlich sah der aus, weil er so groß war wie ein Riese! Er hatte einen langen spitzen Speiß über die Schulter gelegt. In der Sonne glitzerte sein Helm. Auch um den ganzen Leib hatte er eine eiserne Rüstung, die ihn unverwundbar machte, bis hin zu den Füßen. Außerdem schützte er sich mit einem großen Schild, den ein starker Mann vor ihm hertrug.

Jetzt brüllte er laut über das Tal hinweg: „Wagt ihr wirklich, gegen uns zu kämpfen?“ So stolz war der Philister Goliat. Er verachtete die Männer Sauls.

Übermütig höhnte und spottete er: „Ha, wer wagt es, gegen mich anzutreten? Schickt nur einen herunter zu mir ins Tal! Sollte er stärker sein als ich, so wollen wir eure Knechte sein. Sollte ich aber siegen, so müsst ihr unsere Knechte sein und uns dienen.“

Am schlimmsten war, dass Goliat dabei ganz lästerlich fluchte und Saul und seine Männer lächerlich machte.

Saul hatte jetzt noch mehr Angst als vorher. Er wusste nicht mehr, was er tun sollte. Jeden Morgen und Abend brüllte Goliat seinen Spott herüber. 40 Tage lang.

Da begab es sich, dass zur gleichen Zeit der Vater sich Sorgen machte um seine drei ältesten Söhne, die mit Saul gegen die Philister gezogen waren. Er holte David: „Nimm den Sack Körner, zehn Brote und die zehn frischen Käse und dich nach deinen Brüdern, ob es ihnen gut geht. Ich möchte wissen, wie es um sie steht.“

David stand früh am Morgen auf, vertraute seine Schafe einem andern Hirten an und wanderte zum Lager Israels. Als er ankam, hatten sich die Soldaten in Reih und Glied aufgestellt und brüllten, so laut sie konnten. Drüben auf dem andern Berg standen die Philister kampfbereit. Und schon trat wieder Goliath aus der Reihe. Er übertönte das Gebrüll der Männer Israels, so dass David es genau hören konnte. Viele von den Soldaten bekamen es mit der Angst zu tun und liefen einfach davon.

David tat das weh, wie Goliath sogar Gott lästerte! Er fragte die Männer: „Warum darf der es wagen, so schrecklich Gott und uns zu verhöhnen?“

In dem Augenblick kamen die älteren Brüder Davids dazu. Es ärgerte sie, dass ihr kleiner Bruder überhaupt da war. Voll Zorn sagte Eliab, der älteste: „Was tust du hier? Kümmere dich besser um deine Schafe! Du bist nur neugierig.“

Das tat David weh, wie sein Bruder ihn vor den Männern behandelte. „Was habe ich denn getan? Ich habe doch nur gefragt!“ entschuldigte er sich.

Einige der Männer berichteten aber dem König Saul, was David gesagt hatte. Der ließ ihn in sein Zelt holen. Da saß nun der König Saul, hilflos vor Angst. David hatte Mitleid mit ihm: „Wegen Goliath braucht keiner den Mut sinken zu lassen. Ich bin dein Knecht und werde hingehen und mit diesem Philister kämpfen.“

„Nein“, sagte Saul. „Du kannst das nicht. Du bist viel zu jung. Goliath ist seit seiner Jugend im Kampf trainiert.“

Das erschreckte David nicht. „Ich hütete einmal die Schafe meines Vaters, als ein großes wildes Tier kam und ein Schaf raubte“, berichtete er stolz. „Ich lief ihm nach und schlug so lange auf das Raubtier ein, bis ich mein Schaf wieder hatte und der Löwe tot dalag. Meinst du nicht, dass es mit diesem gottlosen Philister genauso gehen muss? Schließlich hat er doch unseren Gott gelästert. Wenn Gott, der Herr, mich von Löwen und Bären erretten kann, wird er mich auch vor Goliath bewahren.“

Saul bewunderte den Glauben Davids und konnte nur noch sagen: „Der Herr sei mit dir, gehe hin!“

Dann ließ er seinen großen Helm holen und die eiserne Rüstung. Nur Saul hatte damals diese teuren Waffen. Er legte ihm sein großes Schwert in die Hand. Doch David konnte mit dem schweren Zeug kaum einen Schritt gehen. Noch nie hatte er es je probiert gehabt.

„Nein“, sagte David und legte alles wieder ab. „So kann ich mich nicht bewegen.“ Er griff seinen Stab und kletterte hinunter ins Tal. Dort suchte er im Bach fünf glatte Steine aus und steckte sie in seine Hirtentasche zu seiner Schleuder. Dann ging er direkt auf Goliath, den Riesen, zu.

Als der David bemerkte, streifte er ihn nur mit einem kurzen Blick. Da-

vid sah schön braungebrannt aus, aber er war ja noch jung. Ärgerlich schrie er David an: „Bin ich denn ein Hund, dass du bloß mit einem Stecken zu mir kommst, ohne Schwert?“ Dann stieß er wieder böse Flüche gegen den lebendigen Gott aus. „Dir werde ich es zeigen, totschlagen werde ich dich!“

David hatte überhaupt keine Angst. Ganz ruhig trat er dem Riesen entgegen und rief ihm zu: „Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Speiß, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes Israels, den du verflucht hast. Der Herr wird dich in meine Hand geben. Er wird dich strafen. Die ganze Welt soll wissen, dass Israel einen lebendigen Gott hat.“

Dann blickte er hinauf zu den Männern Israels, die seit Tagen schon vor Angst zitterten, und rief ihnen zu: „Diese alle sollen es merken, dass der Herr nicht durch Schwert oder Speiß hilft. Es ist ein Krieg, den der Herr selbst führt. Er wird die Philister in unsere Hände geben.“

Dann lief David rasch dem Philister entgegen, der schon den Berg heruntergekommen war. Mit einem Griff hatte David die Schleuder in der Hand. Der Stein sauste durch die Luft und traf Goliath tödlich.

Der große starke Mann fiel sofort um. Da lag er nun. David ergriff das große Schwert des Riesen und schlug ihm mit seinem eigenen Schwert den Kopf ab.

Jetzt war alles totenstill. Wie erschrakten die Philister, als sie sahen, dass ihr Stärkster tot war! Blindlings liefen sie davon. Mit einem Mal fing nun die Männer Israels an, begeistert zu schreien, und jagten den Philistern nach. Plötzlich hatten sie überhaupt keine Angst mehr. Sie liefen ihnen so lange nach, bis sie alle aus dem Land vertrieben hatten.

Stolz brachten die Männer David zu König Saul. Er hatte nämlich vorher versprochen gehabt, wer Goliath schlägt, soll eine reiche Belohnung erhalten und dazu noch seine Tochter als Frau. Doch als jetzt David vor ihm stand, wollte er nicht mehr daran denken. Er neidete David diese mutige Tat, die er im Vertrauen auf Gottes Hilfe gewagt hatte. Und so fragte er ihn nur ganz verächtlich: „Wessen Sohn bist du, mein Junge?“ Er tat so, als ob er ihn nicht kennen würde.

David war sehr demütig. Bescheiden stellte er sich dem König vor: „Ich bin ein Sohn deines Knechtes Isai aus Bethlehem.“

Winrich Scheffbuch

Auf der Flucht

(1. Samuel 18-20)

Gott steht dem Verfolgten bei

1. Saul hat böse Gedanken

Der König Saul wurde immer einsamer. Seitdem der böse Geist in sein Herz eingezogen war, hatte er auch keine Freunde mehr. Anderen neidete er jeden Erfolg. Eifersüchtig achtete er darauf, dass niemand anderes als er allein gelobt wurde. Er blickte finster drein, als er überall in den Dörfern und Städten die Frauen fröhlich zur Musik singen sah. Sie dankten Gott, weil er sie wunderbar aus der großen Angst befreit hatte. Aber sie freuten sich auch immer wieder an der mutigen Tat Davids. Der Name David kam in den Liedern der Frauen viel öfter vor als der Name Saul. Das machte ihn ganz verrückt vor Neid. Immer fürchtete er, David könnte an seiner Stelle König werden. Darum sah er ihn jetzt noch misstrauischer an.

In der Nacht konnte Saul auch nicht mehr schlafen. Müde und missgelaunt ging er am nächsten Morgen an seine Arbeit. Seine Diener bemerkten die schlechte Stimmung des Königs. „Wenn nur die schlimmen Anfälle der Wut nicht kommen!“ dachten sie. Schnell holten sie David mit seiner Harfe. Er stellte sich ganz leise in eine Ecke des Raumes und spielte ein schönes Lied. Wie gerne

hätte er dem König ein wenig Freude gemacht.

Kaum hatte der die ersten Töne vernommen und David bemerkt, griff er seinen Speiß und warf ihn mit aller Wucht auf David. Er dachte, wenn er tot ist, brauche ich vor ihm keine Angst mehr zu haben. Zweimal warf er auf David, doch er traf nicht. David wich genau im richtigen Moment aus. Gott war mit ihm und bewahrte ihn in diesem gefährlichen Augenblick.

Der König wollte jetzt David möglichst weit fortschicken. Darum ernannte er ihn zum General über 1000 Soldaten. Im Stillen hoffte er auch, dass David im Krieg umkommen könnte. Doch Gott beschützte ihn, und alle Leute mochten David sehr, weil er immer Gutes tat. Man merkte es: Der Herr war mit ihm!

Saul aber hatte böse Gedanken. Er überlegte sich immer nur, wie David möglichst unauffällig sterben könnte. Wenn er aber David traf, stellte er sich ganz freundlich: „Sei nur ein tapferer Mann und führe viele Kriege!“ sagte er. Und er versprach ihm seine älteste Tochter zur Frau, nicht weil er David wirklich liebte, sondern weil er seinen baldigen Tod erhoffte.

David wollte zuerst die große Ehre nicht annehmen, König Sauls Schwiegersohn zu werden. In seiner Bescheidenheit sagte er: „Wir sind doch nur eine kleine Bauernfamilie.“

Als dann der Tag der Hochzeit näher rückte, gab Saul seine Tochter einem anderen Mann. So unehrlich war er geworden!

2. Jonatan, ein treuer Freund

Dafür hatte Gott David einen richtigen Freund geschenkt. Es war Jonatan, der Sohn Sauls. Seit dem Sieg Davids über Goliath verstanden sie sich wie Brüder.

Oft war Jonatan traurig, weil sein Vater David hasste. Das tat ihm weh. Bei einem großen Essen prahlte der Vater vor allen anderen, dass er ganz bestimmt noch David umbringen lasse. Jonatan war entsetzt. Erst am nächsten Tag konnte er allein mit seinem Vater reden: „Was hast du gegen David? Er hat doch nie etwas gegen dich getan. Versündige dich doch nicht an ihm. Was würdest du ohne ihn tun? Für dich hat er sein Leben gewagt. Ganz Israel hat er befreit. Du warst selbst dabei und hast alles gesehen und dich auch darüber gefreut. Willst du wirklich einen töten lassen, der ganz und gar unschuldig ist?“

Saul hörte ganz still seinem Sohn zu. Er hatte ja Recht. Er gab ihm die Hand: „David soll nicht sterben. Das verspreche ich vor dem lebendigen Gott.“

David durfte jetzt auch wieder an den Königshof und spielte mit der Harfe. Im Herzen Sauls war aber noch immer der alte böse Geist. Darum dauerte es nicht lange, bis er wieder einen der schweren Tobsuchtsanfälle bekam. Saul war voll Zorn und warf den Speiß auf David. Doch auch diesmal beschützte ihn Gott. Knapp über seinem Kopf fuhr die Lanze in die Wand. David stürzte aus dem Königspalast. Wohin sollte er fliehen? Heim zu seinem Vater nach Bethlehem durfte er nicht. Da würde Saul ihn bestimmt in allen Verstecken suchen lassen. Er musste ganz weit fort, wo ihn niemand mehr kannte. Tagelang irrte David durch das Land. Bei Tage traute er sich nicht aus dem dichten Wald. Nur einmal traf er sich mit seinem Freund Jonatan in seinem Versteck. Wie freuten sich die beiden aneinander! Jonatan schaute voll Liebe David an: „Du wirst doch nicht sterben!“ sagte er. Er wollte es nicht glauben, dass sein Vater wirklich solche bösen Gedanken bewegte.

„Doch“, erwiderte David, „es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod.“

„Ich werde es herausbekommen“, versprach Jonatan, als sie sich verabschiedeten.

3. Ein Freundesdienst

Zwei Tage später saß Jonatan wieder beim Essen an des Königs Tisch. Immer noch war der Platz am Tisch

für David leer. Darum fragte Saul seinen Sohn: „Wo steckt der denn?“

Jonatan versuchte auszuweichen. In Bethlehem sei gerade ein Opferfest. Ob da David nicht bei seiner Familie sein dürfe, fragte er.

Saul brauste erregt auf: „Du, Jonatan, steckst mit ihm unter einer Decke! Du machst deiner Mutter Schande. Mach nur schnell und bring mir den Kerl her, er muss sterben!“

Jonatan war ganz bleich. „Warum soll David sterben? Was hat er getan?“

Das ärgerte den König noch mehr. Wieder griff er nach seiner Lanze und wollte jetzt seinen eigenen Sohn durchbohren. Jonatan sprang schnell davon, ganz bekümmert um seinen besten Freund David. Nun war alles aus. Er schämte sich seines Vaters und konnte vor lauter Traurigkeit nichts mehr essen. Nach einer schlaflosen Nacht ging Jonatan am nächsten Morgen auf das Feld vor der Stadt. Er hatte mit David ein Zeichen abgesprochen: Drei Pfeile würde er abschießen, während David aus einem Versteck heraus das beobachten könnte. Wenn dann Jonatan zu dem Jungen, der die Pfeile wieder einsammelt, sagt: „Lauf nicht so weit, die Pfeile liegen doch gleich hier!“ dann ist keine Gefahr. Wenn aber Jonatan zu dem Jungen ruft:

„Lauf weiter, die Pfeile liegen ganz weit!“ dann muss David fliehen.

Gespannt blickte David aus seinem Versteck hinter einem großen Steinhaufen und sah zu, wie Jonatan seine Pfeile abschoss. Der Junge, der die Pfeile holen sollte, war schon losgerannt. Jonatan schrie ihm nach: „Lauf, was du kannst, die Pfeile liegen viel, viel weiter!“ Und dann setzte er noch hinzu: „Rasch, eile, halte dich nicht auf!“

David verstand das Zeichen und wusste, was es bedeutete. Der Junge ahnte nichts. Darum schickte ihn Jonatan schnell nach Hause. Er wollte sich noch einmal mit David treffen.

Als niemand mehr in der Nähe war, wagte sich David aus seinem Versteck. Er ging Jonatan entgegen. Beide weinten, am meisten David. Sie erneuerten den Bund, den sie miteinander gemacht hatten. Jonatan wusste, dass der Herr David zum König über Israel bestimmt hatte. Darum musste es ihm David versprechen, dass ihre Freundschaft nie aufhören dürfe. Und sollte er sterben, dann müsste David auch barmherzig mit seinen Kindern sein. Sie beteten noch miteinander. Dann verabschiedeten sie sich.

„Geh hin mit Frieden!“ sagte Jonatan traurig und blickte David lange nach, wie er davonrannte - fort, nur fort.

Winrich Scheffbuch

Heimatlos

(1. Samuel 21; 22; Psalm 23; 34)

Wir gehören dem besten Hirten, den es gibt!

Wo sollte David hin? Es war Nacht geworden. Weit wölbte sich über ihm der Sternenhimmel. Es war kalt. Müde lief er weiter. In der Ferne hörte man Hunde bellen. Er war allein. Überall wird ihn König Saul suchen lassen. Alle Häuser wird er nach ihm durchstöbern. Jetzt konnte ihn nur Gott allein beschützen. Fröhlich ging er durch die Nacht und sang ein Lied.

Immer wieder hatte er einzelne Verse aufgeschrieben, die er gedichtet hatte. Er nannte diese Lieder Psalmen. Jetzt in dieser Nacht musste er Gott zur Ehre singen.

Leise sang er vor sich hin: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Gott ist ja ein noch viel besserer Hirte, als David es einst für seine Tiere gewesen war. Wie er damals in Bethlehem für seine Schafe immer die besten Wiesen ausgesucht hatte, auf denen seine Schafe weiden konnten, so würde Gott ihm jetzt auch einen guten Futterplatz zeigen. Nein, sorgen wollte er sich nicht, wie alles weitergeht! Wenn nur der gute Hirte ihn führte. So sang er weiter:

„Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“ - kurz hielt er inne und lauschte in die dunkle Nacht -, „fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Er hatte am Abend noch nichts zu essen bekommen, doch Hunger hatte er keinen. Er sang seinen Psalm zu Ende: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Jetzt war David im Wald an eine Weggabelung gekommen. Er musste sich entscheiden, welche Richtung er einschlagen sollte. Er zögerte. Der Weg dort führte genau ins Philisterland. Das war für ihn kein Weg. Schon die Kinder würden ihn erkennen. Jeder wusste dort, dass David ihren besten Kämpfer, den Riesen Goliath, erschlagen hatte. Sie würden sich bitter an ihm rächen, das war klar. Doch wohin sollte David sonst gehen?

Würde ihn Gott auch im Philisterland beschützen können? Er dachte an den guten Hirten, der im Himmel wacht, und ging dann festen Schritt-

tes den Weg hinunter zu den Philistern. David hoffte, nicht erkannt zu werden. Aber obwohl er sich so unauffällig wie möglich gekleidet hatte, blickten ihn die Leute in der Stadt Gath gleich mit großen Augen an. Sie umringten ihn und brachten ihn gefangen zum König der Stadt. David hatte Angst. Alles war verloren! Jeder von den hohen Herren wollte ihn sehen. Alle waren sich sicher: „Das ist David!“ Nur er blieb stumm und sagte nichts.

Warum hatte ihn Gott nicht davor bewahrt? David quälte sich verzweifelt mit solchen Gedanken. Die Hände banden sie ihm auf den Rücken. Viele starke Hände hielten ihn fest. Es gab kein Entkommen mehr. So führten sie ihn vor den König der Stadt Gath.

Jetzt erst ließen sie ihn los und bildeten einen dichten Kreis um ihn. Es gab kein Entkommen. Wenigstens durfte er frei vor dem König stehen. Da plötzlich fing David an, wie verrückt herumzutoben. Mit aller Wucht rannte er gegen den Türrahmen. Dabei stieß er wilde Laute aus wie ein Wahnsinniger. Der Speichel in seinem Mund schäumte und floss in seinen Bart. Zuerst erschrak der König, dann belustigte er sich. „Das ist nicht der David, der Goliath erschlug. Das ist ein Wahnsinniger“, entschied er und befahl, man solle ihn vor die Stadt bringen und dann freilassen.

Es war wieder Nacht, als David weiterwanderte. Er war frei, obwohl

doch so viele ihn wiedererkannt hatten. Nicht sein Trick war es gewesen, sondern Gottes mächtige Hand hatte ihn vor dem sicheren Tod gerettet.

In jener Nacht dichtete er einen neuen Psalm, um Gottes Wundertat festzuhalten:

*„Ich will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem
Munde sein.
Meine Seele soll sich rühmen des
Herrn,
dass es die Elenden hören und sich
freuen.
Preiset mit mir den Herrn,
und lasst uns miteinander seinen
Namen erhöhen!
Als ich den Herrn suchte, antwor-
tete er mir und errettete mich aus
aller meiner Furcht.
Die auf ihn sehen, werden strahlen
vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht
schamrot werden.
Als einer im Elend rief, hörte der
Herr
und half ihm aus allen seinen Nö-
ten.
Der Engel des Herrn lagert sich
um die her, die ihn fürchten,
und hilft ihnen heraus.
Schmecket und sehet, wie freund-
lich der Herr ist,
wohl dem, der auf ihn traut.“*

Fröhlich sang David sein Lied vor sich hin. Wohin lief er denn? Geraden Wegs in die trostlose Wüste. Er vertraute seinem Gott, dass er auch

durch die steinigen und heißen Berge so geführt wurde, dass er zur rechten Zeit eine erquickende Quelle finden würde.

Viele Tage wanderte er müde und ruhelos durch die Wüste, bis er dort, wo keine Menschen mehr leben, eine einsame Höhle fand, ein dunkles Loch im Berg.

„Die wird mir Zuflucht und Schutz bieten“, dachte er.

Einsam war er nicht. Bald traf er andere, die heimatlos hier herumirrten. Es waren alles Leute, die auch wie er hatten fliehen müssen. Einige konnten ihre Schulden nicht mehr bezahlen. Andere wurden zu Unrecht verfolgt. Nun waren sie froh, dass sie endlich einen Führer in David hatten. Nach einigen Wochen waren es 400 Männer, die sich unter seiner Leitung zusammentaten.

Eigentlich fehlte ihnen alles, was man nötig braucht: Essen, Bett, Tisch, Stuhl und - was sie jetzt am meisten vermissten - ihre Lieben daheim.

Doch der gute Hirte überraschte auch hier David. Auch jetzt sang er oft den Psalm, dass ihm „nichts mangeln wird“. Trotzdem hielt er es aber nicht für möglich, als die Männer ihm eines Tages meldeten: „Dein Vater und deine Mutter besuchen dich!“ Viele Tage lang waren sie aus lauter Liebe zu ihm durch die glutheiße Wüste gewandert. Wie freute sich David an seinen lieben Eltern! Immer wieder schaute er sie an und sagte glücklich: „Wir gehören doch dem besten Hirten, den es gibt!“

Winrich Scheffbuch

David und sein Feind

(I. Samuel 23; 24)

Böses mit Gutem vergelten

König Saul mit seinem unbändigen Hass ließ David nicht einmal in der Wüste in Ruhe. Mit seinen Soldaten durchstreifte er die tiefsten Fels-schluchten und spähte hinter jeden Stein. Gott sorgte dafür, dass David nicht entdeckt wurde.

Nur Jonatan, sein bester Freund, fand ihn. Gott führte ihn den richtigen Weg. Sie umarmten sich glücklich. Viel hatten sie sich zu erzählen! Dann kam der Schmerz der Abschiedsstunde. Bevor sie auseinander gingen, sagte Jonatan zuversichtlich: „Fürchte dich nicht! Mein Vater Saul wird dich nicht finden. Du wirst König über Israel werden, und ich werde dir dann in deinem schweren Königsamt helfen. Mein Vater weiß das auch.“ Dann bekräftigten sie nochmals ihren Bund, den sie miteinander geschlossen hatten, und ermahnten einander, nur ja in allen schweren Stunden Gott fest zu vertrauen.

Sollte Jonatan Recht behalten? Würde wirklich König Saul mit seinen vielen Soldaten David nicht finden können? Unerwartet kamen einige durch die Wüste ziehende Hirten König Saul zu Hilfe. Sie verrieten ihm, wo er David überraschen könnte. Das war schlimm! Sie beschrieben Saul genau die Berge und

Täler, die David zu durchstreifen pflegte. Sie dachten an eine reiche Belohnung, als sie den König einluden, doch gleich mitzukommen und David gefangenzunehmen. König Saul war überrascht von dieser Hilfe, die er da erhielt. Mit überschwänglichen Worten bedankte er sich bei den Hirten: „Der Herr segne euch!“ Obwohl Gott bestimmt keine Freude an diesem gemeinen Verrat hatte. Saul bat dann die Wüstenhirten noch, doch recht sorgfältig David nachzuspüffeln. „Passt gut auf ihn auf“, sagte er, „man hat mir gesagt, dass er sehr listig ist. Beobachtet gründlich jedes Versteck, wo er sich verkriechen könnte. Und wenn ihr es ganz genau wisst, komme ich mit euch mit.“

Bald hatten die Wüstenhirten David ausgespäht. Schnell holten sie Saul und seine Soldaten. Fast hatte er ihn schon ergriffen. Nur noch ein schmales Tal trennte Saul von David. Da kam atemlos ein Bote zu Saul gerannt: „Die Philister sind in dein Land eingefallen.“ Unverrichteter Dinge musste König Saul abziehen. Der böse Verrat hatte David nichts schaden können.

Bald sollte aber Saul wieder zurückkehren. Jetzt suchte er von seinen besten Soldaten 3000 aus und zog in

die Wüste beim Salzmeer. Er war auf der richtigen Spur. Ganz in der Nähe hielt sich auch David auf. Es blieb keine Zeit mehr, zu fliehen. So versteckte er sich mit einigen seiner Getreuen in einer nahen Höhle.

Sie gingen weit hinein in das dunkle Felsloch. Ein Licht hatten sie nicht. Möglichst weit hinten wollten sie bleiben. Sie hielten den Atem an. Ob sie unentdeckt bleiben würden?

Da hörten sie Schritte am Eingang der Höhle. Jemand war gekommen. Das Herz klopfte ihnen bis zum Hals. Stundenlang verharrten sie ganz still, bis sie merkten, dass der Mann da vorn tief schlief.

Leise schlichen David und seine Männer vor. Wer lag da tief schlummernd? König Saul.

Einer der Begleiter Davids flüsterte ihm ins Ohr: „Das hat Gott dir beschert. Jetzt kannst du mit ihm machen, was du willst.“ David hörte nicht darauf, nahm sein Messer in die Hand und schnitt nur einen großen Zipfel vom Mantel des Königs ab. Er hatte tüchtig Herzklopfen, als er das tat. Dann schaute er seine Männer streng an und flüsterte ihnen zu: „Er ist doch von Gott gesalbt! Niemals werde ich ihn auch nur verwunden. Keiner darf ihm etwas antun.“

Dann schlichen sie wieder leise nach hinten in die Höhle zurück.

Am nächsten Morgen erwachte Saul aus seinem tiefen Schlaf und kletterte weiter mit seinen Soldaten über

die steilen Berghänge, um David zu suchen.

Wenig später folgte ihm David und rief ihm nach: „Mein Herr und König!“

Saul drehte sich um. Da stand doch wirklich David und verneigte sich tief vor dem König. „Warum hörst du auf das Geschwätz der Leute, die dir weismachen wollen, ich hätte Böses mit dir vor?“ sagte David ganz ruhig. „Gott hat dich mir heute Nacht in der Höhle in meine Hand gegeben. Meine Leute meinten, ich solle dich töten. Ich aber will meine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen. Schau den Zipfel hier in meiner Hand an! Dass ich nur dieses Stück von deinem Mantel schnitt und dich nicht tötete, daran kannst du sehen, wie rein meine Hände sind. Ich will nichts Böses und keinen Aufruhr. Ich habe mich nicht an dir versündigt. Du aber jagst mir nach und willst mir das Leben nehmen. Der Herr soll das alles richten, auch das zwischen dir und mir. Meine Hand wird dich nicht anrühren, aber es gibt ein Sprichwort: Vom Bösen kommt Böses. Ich tu dir nichts. Wen jagst du, König von Israel, eigentlich? Einen toten Hund oder einen klitzekleinen Floh? Gott, der Herr, soll mir mein Recht verschaffen - auch vor dir.“ Als David geendet hatte, merkte man, wie tief die Worte auf den König wirkten. Freundlich rief er: „Das ist die Stimme meines lieben Sohnes David!“ Saul musste laut weinen. So

schämte er sich über sein böses Herz und seine Hassgedanken, die er hatte. „Du bist gerechter als ich“, sagte er traurig. „Du hast mir Gutes erwiesen und ich dir lauter Böses. Wo gibt es so viel Liebe, wie du mir erwiesen hast? Du hast mich nicht getötet. Niemand sonst wird seinen Feind in Frieden ziehen lassen, wie du es mit mir getan hast. Ich habe nur eine Bitte. Ich weiß, dass du

König werden wirst, und Gott wird dein Königreich bestätigen. Schwöre mir heute vor Gott, dass du meine Kinder und Nachkommen beschützen wirst.“

Das versprach ihm David fest. Saul zog wieder heim, und David ging mit seinen Männern zurück in die einsame Wüste.

Winrich Scheffbuch

König Saul kommt um

(1. Samuel 26; 2. Samuel 1)

Wer Gott ungehorsam ist, verfällt seinem Gericht

1. David verschont Saul zum zweiten Mal

Ganz schnell hatte Saul vergessen, wie gut David zu ihm war. Wieder von Hass erfüllt, jagte er ihm nach und wollte ihn fangen. Tagelang war er unterwegs in der Wüste. David aber fand er nicht.

Eines Abends bauten die Soldaten auf einem Hügel ein Zelt für den König auf, wo er schlafen konnte. Ihre Wagen stellten sie im Kreis auf, um eine richtige Burg zu bilden. Ihr König sollte sich im Kreis seiner Soldaten sicher fühlen können. Sie würden ihn gut beschützen. Nichts sollte ihm passieren können. Beruhigt legte sich König Saul unter seine Decke und schlief bald tief ein.

David hatte aus der Ferne alles beobachten lassen. Er fragte seine Männer: „Wer von euch hat Mut?“

Abischai meldete sich freiwillig, um mit David ins Lager Sauls zu schleichen. Ihr Herz klopfte, als sie zu den Wachen an der Wagenburg kamen, aber die schliefen fest. Ganz leise gingen sie auf den Zehenspitzen an ihnen vorbei. Das war ganz schön mutig! Wenn jetzt einer von ihnen aufgewacht wäre und David erkannt hätte, sie wären unter so vielen Feinden verloren gewesen. Aber Gott

hatte dafür gesorgt, dass alle ganz tief eingeschlafen waren.

Leise gingen sie weiter und kamen bis zum Zelt in der Mitte. Nur ein wenig zogen sie die Zeltwand zur Seite. Was sahen sie im Mondschein? König Saul lag schlafend da. Oben, neben seinem Kopf, steckte der lange Speiß in der Erde. Daneben stand sein Wasserkrug. Sie konnten es kaum glauben.

Abischai, der Freund, schaute David entschlossen an. Er wollte schon den Speiß in die Hand nehmen: „Gott gibt uns diese gute Gelegenheit“, flüsterte er ganz leise. „Ich will nur einmal zustoßen, dann ist endlich Ruhe!“

David war entsetzt. „Tu ihm nichts“, sagte er, „wer kann die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?“

Jetzt zog David ganz behutsam den Speiß aus dem Boden, nahm den Wasserkrug in die Hand und schlich leise wieder den Weg zurück aus dem Lager. Da waren die beiden froh, dass alles gut abgelaufen war.

Endlich ging die Sonne auf. Ein neuer strahlender Tag begann. David stand auf einem Hügel nicht weit weg und schrie, so laut er konnte.

Die Soldaten Sauls blickten erstaunt auf: „Wer brüllt denn da?“

„Warum bewacht ihr euren König nicht besser?“ schrie David. „Schau mal her, ich habe den Spieß des Königs und den Wasserkrug!“

Jetzt war auch Saul wach geworden. Er kam aus seinem Zelt heraus und traute seinen Augen nicht. Verwundert rief er: „Ist das nicht die Stimme meines Sohnes David?“

„Was habe ich dir Böses getan?“ fragte David. „Du jagst immerfort hinter mir her. Schon so lange muss ich fern der Heimat leben. Wer hat dich nur gegen mich aufgehetzt? Meinst du noch immer, dass ich dein Feind bin?“

Da schämte sich Saul sehr, und es tat ihm richtig leid. Vor allen seinen Soldaten bereute er seine bösen Gedanken und sagte: „Ich habe gesündigt! Ich will dir nie mehr etwas Böses tun. Komm mit mir.“

Das tat David nicht. Er wusste ja, wie finster es im Herzen Sauls aussah und dass bald der alte Hass wieder ausbrechen würde. Darum schickte Saul einen Soldaten ohne Waffen hinüber und ließ Spieß und Krug bei David abholen. Dann zog jeder seines Weges.

2. Saul bei der Wahrsagerin

König Saul kehrte wieder heim. Dort warteten schlimme Nachrichten auf ihn. Wieder waren die Philister ins Land gefallen und beraubten die Häuser. Sie wollten die Zeit ausnüt-

zen, wenn der mutige David nicht mitkämpfte. Darum waren sie so frech.

Alle in Israel zitterten aus Angst vor den Philistern. Auch König Saul hatte keinen Mut mehr. Am liebsten wäre er zum Propheten Samuel gegangen. Doch der war schon vor Jahren gestorben. Wer sollte ihm jetzt helfen können? Er war von Gott und den Menschen verlassen. Auch wenn er beten wollte, konnte er nicht.

Da besann er sich auf einen ganz schlimmen Ausweg. Ob da nicht irgendwo im Land eine Wahrsagerin war, die ihm die Zukunft deuten konnte?

So tief war Saul von Gott abgefallen, dass er jetzt seine Hoffnung auf eine heidnische Zauberin setzte! Dabei hatte doch Gott seinem Volk verboten gehabt, mit solchen Dingen überhaupt nur in Berührung zu kommen.

Saul erkundigte sich bei seinen Soldaten. Sie wussten von einer solchen Frau, die in Endor lebte. Da es inzwischen Abend geworden war, beschloss Saul, mit einigen seiner Getreuen dorthin zu wandern. Sie zogen, um nicht erkannt zu werden, alte Kleider an und liefen durch die Nacht.

Es war schon sehr spät, als sie dort ankamen. Sie klopfen an die Tür der einsamen Hütte.

„Wer da?“ rief die Frau. Sie bekam oft Besuch in der Nacht. Und weil

Saul eine gute Bezahlung versprach, wollte sie die fremden Männer einlassen. „Was wollt ihr?“ fragte die Frau argwöhnisch. „Vielleicht stellt ihr mir nur eine Falle? Ihr wisst doch, dass der König alle Wahrsagerinnen ausrotten ließ.“

Da versprach ihr Saul, der sich seinen Umhang tief ins Gesicht gezogen hatte, um nicht erkannt zu werden, sie bräuchte keine Angst zu haben. Ihr werde kein Leid geschehen.

Dann bat Saul, sie solle doch mit dem toten Samuel Verbindung aufnehmen.

Da schrie sie laut auf: „Du bist der König Saul! Warum hast du mich betrogen?“

Saul hatte alle Mühe, sie zu beruhigen. Doch die Frau starrte leichenblass in die Ecke.

„Was siehst du?“ fragte sie Saul.

„Einen alten Mann mit einem Priesterkleid sehe ich“, stöhnte die Frau. Saul verbeugte sich tief. Sollte die gottlose Frau wirklich über den alten Gottesmann noch im Grab herrschen können? Gewiss nicht! Das hatte Gott getan, um ein letztes Mal Saul zur Buße zu rufen. Ob er sich wirklich über seiner Schuld bekehren und Gott um Vergebung bitten würde?

Jetzt hörte Saul auch die Stimme des Propheten: „Warum störst du meine Ruhe? Warum hast du mich gerufen?“ Saul erbleichte und stammelte: „Ich bin in großer Bedrängnis. Die

Philister kämpfen gegen mich. Gott ist von mir gewichen. Er hört mein Gebet nicht.“

Da kam die Stimme Samuels wieder: „Alles ist so gekommen, wie ich angekündigt habe. Weil du Gott ungehorsam gewesen bist, wird er das Königsamt von dir reißen und David geben. Israel wird von den Philistern geschlagen werden. Du und deine Söhne werden morgen bei mir sein.“

Da fiel Saul seiner ganzen großen Länge nach auf den Boden. So sehr erschrak er. Auch hatte er den ganzen Tag und die ganze Nacht überhaupt noch nichts gegessen.

Die Frau stellte Saul etwas Brot und Wasser hin. Auch die Männer aßen. Keiner sprach ein Wort. Dann liefen sie schweigend durch die kalte Nacht.

3. Sauls Tod

Als der Morgen anbrach, wusste Saul, dass sein Leben zu Ende war. In der Frühe des Tages griffen die Philister an. Viele der Männer Israels flohen aus Angst. Es war ein furchtbares Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden. Die Philister entdeckten Saul und seine Söhne. Auf ihn zielten die Bogenschützen. Schwer wurde der König von einem Pfeil getroffen und stürzte zu Boden.

„Nimm dein Schwert“, rief Saul zu seinem Waffenträger, „und erstich mich. Ich möchte nicht lebendig in die Hände dieser Heiden fallen.“

Doch der treue Mann brachte dies nicht fertig. Da nahm Saul selbst sein Schwert und stürzte sich hinein. Als sein Waffenträger das sah, nahm er sich auch das Leben. Das war das furchtbare Ende Sauls. Auch Jonatan und die andern Söhne Sauls kamen in der Schlacht um.

Nicht einmal die Leichname ließen die Philister in Ruhe. Nach ihren grausamen Kriegsgebräuchen hieben sie den Kopf Sauls ab und zeigten ihn triumphierend in ihren Städten, um ihren Sieg zu feiern. Den toten Körper Sauls hängten sie außen an der Mauer der Stadt Bet-Schean auf.

Als das die Leute von Jabesch in Gilead hörten, sammelten sie alle starken Männer. Sie hatten nicht vergessen, wie Saul sie vor 40 Jahren, als er gerade König geworden war, aus großer Gefahr errettet hatte. Sie holten den toten Körper Sauls von der Mauer in Bet-Schean und begruben ihn.

Ein Bote kam zu David gerannt und berichtete ihm alles: „Freue dich, jetzt bist du König!“

Aber David konnte sich nicht freuen. Jonatan, sein bester Freund, war

tot. Und Saul, den Gott selbst zum König gesalbt hatte, starb in Ungehorsam, ohne Gottes Vergebung in Reue gesucht zu haben.

Traurig dichtete David das Lied:

„Die Edelsten in Israel sind auf deinen Höhen erschlagen.

Wie sind die Helden gefallen!

Ihr Berge zu Gilboa, es soll weder tauen noch regnen auf euch;

denn daselbst ist der Helden Schild verworfen.

Der Bogen Jonatans hat nie gefehlt, und das Schwert Sauls ist nie leer zurückgekommen.

Schneller waren sie als Adler und stärker als Löwen.

Wie sind die Helden gefallen im Streit!

Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonatan,

ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.“

Winrich Scheffbuch

David als König

(2. Samuel 2-5; 1. Chr 11; 12)

Ein König von Gottes Gnade

Ein König ist ein mächtiger Mann. Was er befiehlt, müssen seine Diener und Soldaten tun. In dieser Geschichte erfahren wir nun, wie der Flüchtling David zu einem solchen mächtigen König wird.

Der ungehorsame König Saul war im Krieg gegen die Philister getötet worden. Nun hatte Israel keinen König mehr. David hätte sich selbst zum König machen können, aber „er befragte den Herrn“. David tat nichts von sich aus. Er wusste, dass Gott allein der König ist.

1. Der König aller Könige

Der Thron Israels war leer. Nach den langen Jahren der Verfolgung durch Saul war nun der Weg für David frei. Gott hatte ihm ja schon vor langen Jahren gesagt, dass er König über sein Volk Israel sein sollte, aber David wollte sich nicht selber zum König machen. Auch jetzt vertraute er ganz auf Gott, denn der ist König über alle anderen Könige! Ihm allein wollte er gehorsam sein und ihm allein dienen!

Nun also fragt David: Was will Gott? Und Gott antwortet David: „Zieh hinauf nach Hebron.“

Gott selbst gibt David grünes Licht. Nun wird sich Gottes Verheißung

erfüllen, dass David König sein wird!

2. Gott macht David zum König

Aber weil David nicht eigenmächtig handeln will, wartet er in Hebron, was Gott weiter tun wird. Eines Tages wird ihm gemeldet, dass Männer aus Juda - das ist ein Stamm Israels - da sind und ihn sehen wollen. Es sind die angesehensten Führer dieses Stammes. Sie bitten David, ihr König zu sein. David sagt ja. Feierlich wird er zum König über Juda gesalbt, und alle Männer Judas versprechen ihm die Treue.

David ist jetzt König, aber noch ist Gottes Verheißung nicht ganz erfüllt! Gott hatte doch versprochen, dass David König über ganz Israel sein soll! Jetzt aber hat ihn erst ein Stamm Israels als König anerkannt. Wieder zeigt sich Davids Gehorsam: Er tut nichts von sich aus, sondern wartet, was Gott tun wird.

Sieben Jahre und sechs Monate wartete David. Die anderen Stämme Israels hatten inzwischen einen Sohn Sauls mit Namen Isch-Boschet zu ihrem König gemacht. Abner, der Heerführer des toten Königs Saul, hatte es so gewollt. Er wollte damit seine Macht behalten. Er fragte nicht

nach dem, was Gott wollte, sondern handelte nach seinem eigenen Willen. Er zog sogar in den Krieg gegen David. Der General Abner wollte sich alle Macht mit Gewalt nehmen. David verteidigte sich. Sein General Joab stellte sich Abners Heer entgegen, und es kam zu einer großen Schlacht. Davids Heer siegte, und der General Abner musste fliehen. Noch aber gab er seine Pläne nicht auf. Einige Zeit kämpfte er weiter, doch schließlich war der Kampf entschieden: Abner wurde getötet und auch der König Isch-Boschet.

Nun kamen die Anführer aller Stämme Israels zu David nach Hebron und salbten ihn zu ihrem König. Gottes Verheißung hatte sich endlich erfüllt: David war nun König über das ganze Volk Israel! Dreißig Jahre war er jetzt alt, und vierzig Jahre lang regierte er noch über das Volk Israel. Gott hatte seinen Gehorsam belohnt, und Gott segnete ihn als König.

3. Gott war mit David

Mitten im Lande Israel wohnten noch feindliche Stämme. Wenige Kilometer von Hebron lebten die Jebusiter in einer schwer befestigten Stadt, die Jerusalem hieß. Sie wollten nichts von einem König David wissen, ja, sie verspotteten ihn sogar. Sie hielten ihre Stadt für uneinnehmbar. Hinter dem Schutz der hohen, dicken Stadtmauern und durch die hohen Berge rings um ihre Stadt fühlten sie sich völlig sicher.

David wollte diese Stadt erobern und zu seiner Hauptstadt machen. Sein Heer lagerte vor den gewaltigen Mauern Jerusalems, und die Leute der Stadt spotteten von ihren sicheren Mauern herab.

„Ihr könnt kämpfen, soviel ihr wollt“, riefen sie Davids Soldaten zu, „wir sind unbesiegbar! Selbst wenn wir alle blind und lahm wären, könntet ihr uns nicht besiegen. Unsere Mauern schützen uns.“

Doch Gott selbst war mit David. Er schenkte ihm den Sieg über diese frechen, gottlosen Leute. Die Soldaten Davids entdeckten einen Geheimgang, der unter der Stadtmauer hindurchführte, und drangen so nach Jerusalem ein. Die völlig überraschten Jebusiter wurden getötet, und Jerusalem wurde zur Hauptstadt Israels ausgerufen.

Die Jebusiter hatten Gottes Pläne verhindern wollen, und darum gingen sie unter. David dagegen fragte immer nach Gottes Willen - er wollte ja ihm allein gehorchen und dienen -, und deshalb blieb er Sieger.

Wer gegen Gott kämpfen will, der wird und muss verlieren, denn Gott hat alle Macht! Das mussten die Jebusiter erfahren. Wer Gott gehorsam ist und nach seinem Willen fragt, der wird gesegnet und wird siegen. Das durfte David erleben.

Und noch ein Volk stellte sich gegen David und damit gegen Gott: die Philister, der Erzfeind Israels. Sie wohnten an der Meeresküste des Is-

raellandes und wollten das ganze Land beherrschen. Saul hatten sie schon besiegt und getötet. Nun sollte auch der neue König, nämlich David, besiegt werden. Mit einem großen Heer zogen sie gegen David los. Der König David aber fragte Gott. Und Gott gab ihm eine klare Antwort: „Zieh gegen die Philister. Ich habe sie in deine Hand gegeben.“

Gott selbst führte das Heer Davids zum Sieg. Die Schlacht endete mit einem großen Sieg Davids. Die Philister flohen in großer Angst und ließen sogar einen großen Teil ihrer Waffen und ihre Götzenbilder zurück. Ihre Götzen konnten ihnen nicht helfen. Gott war mit David.

Aber noch hatten sie nichts gelernt! Ein zweites Mal kamen die Philisterheere, um David zu trotzen. Diesmal aber wurden sie endgültig

geschlagen. Während der ganzen Regierungszeit Davids trauten sie sich nicht mehr, einen Krieg anzufangen. Mit David als König hatte Israel Ruhe vor seinen Feinden. Was war das Geheimnis der Macht und Kraft des Königs David? Es war dreierlei:

David vertraute völlig auf Gott. Er nahm sich seine Macht nicht selber, Gott gab sie ihm.

David fragte in allem nach dem Willen Gottes. Er wollte nicht seinen eigenen Willen durchsetzen.

Und David konnte warten. Warten, bis Gott handelt.

David wusste: Wer Gott auf seiner Seite hat, ist immer der Stärkere.

Heiko Krimmer

David als Knecht Gottes

(2. Samuel 6; 7; 9; 1. Chronik 13-17)

Ein König als Knecht

Ein König als Knecht, als ein Diener - das passt doch nicht zusammen! Ein König hat viele Diener, und die müssen ihn bedienen und ihm gehorchen, aber doch nicht umgekehrt! Der König David hatte auch viele Diener. Die mussten ihm gehorchen, tun, was er befahl. Aber gerade David wusste, dass auch er ein Diener war. Nämlich ein Diener Gottes selbst! Diener ist einer, dem eine Aufgabe befohlen wird. Diener sind Leute, die den Worten eines anderen gehorchen. Diener empfangen ihr Amt von einem höheren. Gerade so war es bei König David. Gott hatte ihn zum König über Israel gemacht, und Gott sagte ihm, was er zu tun und wie er seine Herrschaft auszuüben hatte. David wusste das und wollte Gottes Diener sein.

1. David will Gott dienen

Der König David wollte ein Diener Gottes sein, denn Gott selbst war ja der König über Israel. Wer hatte denn das Volk Israel aus Ägyptenland geführt? Doch Gott selbst! Wer hatte Israel sein Land gegeben und alle Feinde vertrieben? Gott selbst war es gewesen. Wer hatte im Kampf gegen die Philister den Sieg gegeben? Gott selbst hatte das getan. Wer hatte schließlich David zum König gemacht? Wieder war es Gott

selbst gewesen. Deshalb verstand sich der König David als Diener Gottes.

Er wollte das auch dem ganzen Volk Israel zeigen. Darum wollte er die Bundeslade in seine Hauptstadt Jerusalem holen, dort aufstellen und damit öffentlich bekennen, dass Gott der einzige Herrscher über das Volk Israel ist und er als König Diener Gottes.

Die Bundeslade war der Thron Gott. Gott selbst hatte damals zu Israel in der Wüste gesagt, dass er bei ihnen wohnen wolle. Er hatte ihnen genau angezeigt, wie seine Wohnung aussehen solle. Und Israel baute nach den Anweisungen Gottes die Stiftshütte und stellte in ihr den Thron Gottes, die Bundeslade, auf. In den langen Jahren des Ungehorsams der Israeliten und den vielen Kriegen war die Bundeslade fast vergessen worden. Sie war vor den Feinden in einem abgelegenen Winkel Judas versteckt worden. Jetzt aber sollte sie in der Hauptstadt Jerusalem stehen und allen die Herrschaft Gottes sichtbar machen. So wollte es David, und so tat er es auch. Die Männer Israels versammelten sich auf seinen Befehl, und in einem feierlichen Zug wurde die Bundeslade, der Thron Gottes,

nach Jerusalem gebracht und dort aufgestellt. Der König David führte diesen Zug an und lobte Gott.

2. David lobt Gott

König David war ein begnadeter Sänger und verfasste viele Loblieder. In dem Psalmbuch der Bibel sind viele seiner Lieder aufgeschrieben worden. Auch das Loblied, das der König sang, als die Bundeslade nach Jerusalem gebracht wurde. Darin besingt David das Königsein Gottes. Gott ist der König, er hat die ganze Welt geschaffen. Deshalb, weil er der Schöpfer ist, kann er auch alles bestimmen. Gott ist der König, denn er hat wunderbare Machttaten getan. Er hat Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Gott hat den mächtigen König Pharao von Ägypten samt seinem ganzen Heer vernichtet. Er hat dem Volk Israel das ganze Land Israel gegeben und alle Feinde vertrieben. Er, Gott selbst, hat mit dem Volk Israel einen Bund geschlossen und ihm seinen Beistand zugesagt. Gott versprach und verspricht Israel Hilfe und Rettung.

In diesem Lob- und Danklied des Königs David werden die Macht, die Ehre und die Herrlichkeit Gottes laut gerühmt, und das ganze Volk stimmte in diesen Lobgesang ein. So war David ein Diener Gottes, dass er seinen Ruhm allen verkündigte und damit die Macht und Kraft Gottes auch über sich selbst, den König David, anerkannte. Das ist ja klar,

ein König, der die Stärke und Macht eines anderen lobt, unterstellt sich dem auch! Am Gotteslob wird bei David und auch bei uns deutlich, wer unser Herr ist, dem wir dienen.

3. David will Gott ehren

Der König David wollte alles für Gott tun. Er, der König, hatte ja seinen Palast in Jerusalem. Er wohnte in diesem prächtigen Haus. Und da schmerzte es ihn, dass der Thron Gottes bis jetzt nur in einem einfachen Zelt stand. Er beschloss, Gott ein noch prächtigeres Haus als sein eigener Palast zu bauen. Daran wird die große Demut des Königs deutlich. Er wollte gewiss nicht höher sein als Gott. Das sollte jeder auch äußerlich sehen! Gott wusste um diese Pläne Davids und schickte einen Gottesboten, den Propheten Nathan, zu ihm. Der sagte ihm im Auftrag Gottes, was Gott selbst von diesen Plänen hielt. Gott hatte David lieb und freute sich über seine Treue und Demut. Deshalb ließ er ihm durch Nathan als erstes eine wundervolle Verheißung sagen. David sollte es nicht so gehen wie dem König Saul vor ihm. Der war wegen seines Ungehorsams getötet worden von seinen Feinden, und alle seine Söhne lebten auch nicht mehr. Bei David sollte das anders sein! Gott sagte ihm seinen ganzen Segen zu. Seine Nachkommen würden weiter über Israel regieren und so das Königtum Davids immer bestehen bleiben. Ja, in dieser Segensverheißung ließ Gott den David einen Blick über

viele Jahrhunderte voraus tun. Nathan verhiess dem David einen Nachfolger aus seiner eigenen Familie, der ewig König sein würde. Und das weist auf Jesus Christus hin. Er kommt aus der Familie Davids, und er ist der ewige König über Israel, ja über alle Völker. Das war der größte Segen für David: der Sohn Gottes, der ewige König Jesus Christus sollte aus seinen Nachkommen sein!

Doch schon in den kommenden Jahren würde der Segen Gottes über David sichtbar werden, so sagte es ihm Nathan als Gottes Wort zu. Der Nachfolger Davids, sein Sohn Salomo, würde ein mächtiger und herrlicher König sein. Und der sollte dann auch Gott ein Haus bauen.

David war nicht enttäuscht über diese Entscheidung Gottes.

Wenn er nicht ein Haus für Gott bauen sollte, dann würde es sein Nachfolger tun! Wieder sehen wir darin deutlich die tiefe Demut Davids. Er gehorchte ganz Gott. Er

wollte nicht seine eigene Ehre herausheben und deshalb unbedingt das Gotteshaus bauen. Er wollte Gottes Ehre suchen und allen in Israel einprägen. Wenn nicht David, dann sollte sein Sohn Salomo zur sichtbaren Ehre Gottes das Haus für Gott bauen!

David ehrte Gott. Er betete ihn an. Er wollte genau das tun, was Gott ihm sagen ließ. Er dankte Gott für die herrlichen Verheißungen, die er ihm und seinen Nachkommen gegeben hatte. Dieser König war wirklich ein Diener Gottes. Nicht so wie der König Saul, der Gott ungehorsam geworden war. Das war das Segensgeheimnis im Leben des Königs David. Er wurde nicht stolz. Er fragte in allem nach Gottes Willen, ehrte und lobte ihn und blieb in aller seiner äußeren Macht ein demütiger Mann. Ein König als Knecht und Diener Gottes.

Heiko Krimmer

David als Sünder

(2. Samuel 11; 12; Psalm 51)

Ein König als Sünder

Gott hatte David überreich gesegnet. Er herrschte über das ganze Land in Freundlichkeit und Weisheit. Gott hatte dem König David viele Siege geschenkt. Die umliegenden Völker wagten Israel nicht mehr anzugreifen. Ein Volk aber, die Ammoniter, blieben Feinde des Volkes Israel. Da stellte David ein Heer auf und befahl seinem besten General - Joab mit Namen -, dieses Volk ein für allemal zu besiegen. Er selbst aber blieb zu Hause in seinem Palast. Andere sollten kämpfen! Er wollte die Ruhe genießen. Und da fand der Satan eine Gelegenheit, den frommen König anzugreifen und zur Sünde zu verführen. Das war schlimm: Der fromme David ließ sich zur Sünde verlocken. Es begann ganz harmlos.

1. Verführt durch die Augen

König David hatte Langeweile. Als es am Abend kühl geworden war, ging er auf das Dach des Palastes. Das war flach und von kleinen Schutzmauern gesichert. Von dort konnte er in die Innenhöfe der Nachbarhäuser hineinsehen. Da sah er in einem Hof eine Frau, die sich gerade am Brunnen wusch. Diese Frau war sehr schön und gefiel ihm ganz besonders. Er konnte den Blick nicht abwenden. Und das war schon nicht recht, denn ein höflicher

Mensch beobachtet andere nicht heimlich. David betrachtete diese Frau und verliebte sich in sie. Er wollte, dass sie seine Frau werden sollte. Dabei war er doch schon verheiratet! Doch das kümmerte den König gar nicht. Er war doch der König und konnte tun, was er wollte. Niemand durfte ihn kritisieren. Hatte er ganz vergessen, dass er König war, weil Gott ihn dazu gemacht hatte? Hatte er vergessen, dass Gott ein Gebot gegeben hatte, das die Ehe für heilig erklärte? Und er wollte jetzt seiner Frau wehtun, sie wegen einer anderen Frau beiseite schieben.

König David schickte einen Diener, um die Frau in seinen Palast zu holen. Sie kam, und David erfuhr ihren Namen. Sie hieß Batseba. Der König erfuhr aber auch von ihr, dass sie ebenfalls verheiratet war. Ihr Mann war der Offizier Uriah, der unter Davids General Joab gerade im Krieg gegen die Ammoniter kämpfte. Das aber kümmerte David nicht. Er war schon so durch den Anblick dieser schönen Frau verführt, dass er nicht mehr an Gott und seine Gebote dachte. Er machte Batseba heimlich zu seiner Frau. So wurde der fromme König David zum großen Sünder. Was so harmlos begonnen hatte, ein begehrtlicher Anblick, führte jetzt

zur großen Sünde. Und das konnte nicht verborgen bleiben.

Nun, Batseba erwartete ein Kind, und alle würden dann fragen, wer der Vater des Kindes wäre. Ihr Mann Uria war doch im Krieg, und so müsste ja Davids heimliche Sünde herauskommen! Der König sann auf einen Ausweg und verstrickte sich noch tiefer in die Sünde. Aus dem Ehebrecher wurde jetzt sogar ein Mörder.

2. Aus den Augen

Der König wollte Batseba auch öffentlich zu seiner Frau machen. Also musste ihr Ehemann Uria weggeschafft werden, aus den Augen getan werden. David schickte einen Boten zu seinem General Joab mit dem Befehl, er solle ihm Uria hersenden. Als Uria kam, redete der König ganz freundlich mit ihm, lobte ihn sogar, aber im Herzen hatte er einen bösen Plan gefasst. Als Uria wieder zurück in den Krieg ging, gab ihm David einen Brief an General Joab mit. Darin befahl er Joab, den Uria in die vorderste Reihe des Heeres zu stellen. Dort war natürlich die Gefahr am größten, und David hoffte, dass Uria im Kampf getötet würde. Und so geschah es auch. Gewiss, David hatte den Uria nicht selbst umgebracht. Aber er hatte es befohlen. Er deckte die eine Sünde des Ehebruchs mit der Sünde des Mordes zu. David wurde zum Mörder des Uria. Was für eine verhängnisvolle Kette! Das ist aber immer so bei Sünde, eine

Sünde zieht die andere nach sich! Erst ließ sich David durch seine Augen verführen, dann lebte er im Ehebruch mit Batseba, belog den Uria und befahl schließlich, ihn zu töten. Eine harmlose Sünde führte schließlich zum Mord. Das alles wollte David vertuschen. Niemand sollte es merken. Doch Gott sieht die Sünde.

3. Vor Gottes Augen

Vor Gott konnte der König seine Sünden nicht verbergen. Niemand kann das. Gott schickte den Propheten Nathan zu David, und der erzählte dem König die folgende Geschichte: „Ein armer Mann hatte ein einziges Schaf, und er und seine Kinder hatten dieses Schäflein sehr lieb gewonnen. Die Kinder spielten mit ihm. Es durfte sogar mit ins Haus und lebte in der Familie. Daneben wohnte ein reicher Mann. Der hatte viele hundert Schafe. Eines Tages bekam dieser Reiche Besuch und wollte ein Essen machen. Dazu ließ er das Schäflein des armen Mannes stehlen und schlachten und aß es mit seinem Gast auf. Er war zu geizig, eines seiner vielen Schafe zu schlachten.“

Als David diese Geschichte hörte, wurde er sehr zornig. „Wer ist dieser Mann“, so rief er, „der muss sterben.“

Da sagte Nathan zu ihm: „Du bist der Mann!“ Und er hielt David im Auftrag Gottes seine Sünde vor.

Der König erschrak sehr. Er hörte auch die weiteren Gottesworte, die

ihm die Strafe für seine bösen Taten ankündigten. Nathan sagte dem König in klaren Worten, im Namen Gottes, dass Gott seine Sünde, die er so heimlich getan hatte, vor aller Augen bestrafen würde. Selbst der König konnte seine Sünden vor Gott nicht verbergen. Auch ihn würde die Strafe ereilen! Doch Davids Herz war noch nicht verstockt gegen Gott. David gab seine Sünde zu und flehte um Vergebung. Er betete zu Gott um Gnade: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.“ Der große König David wurde ganz demütig und anerkannte Gottes Macht und Herrlichkeit.

Und Gott erhörte dieses Bußgebet des Königs David. Der Prophet Nathan durfte im Namen Gottes die Vergebung aussprechen. Es war schlimm, dass der König gesündigt hatte, zum Ehebrecher, Lügner und Mörder geworden war! Noch schlimmer aber wäre es gewesen, wenn er in diesen Sünden geblieben wäre. David musste erkennen, wie auch bei ihm das Böse im Herzen wohnte, und darum betete er in seinem Bußgebet noch um mehr als um die Vergebung. Er bat Gott um ein neues, reines Herz. Denn damit ist der Sünde die Macht genommen. Wo ein Mensch von Gott neu gemacht ist, da kann die Sünde nicht mehr siegen.

Heiko Krimmer

David und sein Sohn Absalom

(2. Samuel 15-17)

Ein König als Flüchtling

König David hatte die Feinde Israels alle besiegt. Im Lande herrschte nun Wohlstand und Sicherheit. David war bei allen Leuten in Israel ein sehr beliebter König. Doch es blieb nicht ruhig. David kam in große Not, und das durch seinen eigenen Sohn Absalom. Der wollte selber König werden, nicht erst nach dem Tod seines Vaters, sondern jetzt. Deshalb zettelte er einen Aufstand gegen seinen eigenen Vater an, wurde zum Lügner und Betrüger und brachte Unglück über sich und seinen Vater, ja über ganz Israel. Die Sünde bringt immer Unglück und Verderben mit sich, das kann man an der Geschichte von Absalom ganz deutlich sehen.

1. Der getäuschte Vater

König David hatte seinen Sohn Absalom sehr lieb. Er hatte ihm verziehen, dass er seinen älteren Bruder Amnon hinterlistig hatte töten lassen: Schon damals hätte David das böse Herz des Absalom erkennen müssen! Er ließ sich aber von seiner schönen äußeren Gestalt täuschen und wurde so selbst tief enttäuscht. Absalom war ein sehr, sehr schöner junger Mann. Besonders schön waren seine Haare, auf die Absalom auch sehr stolz war. Er nützte die Liebe und das Vertrauen seines Va-

ters David listig aus. Jeden Tag, vier Jahre lang, redete er in den Straßen Jerusalems mit den Leuten und säte dabei heimlich Misstrauen gegen seinen Vater David. Wenn da ein Mann auf dem Weg zum König war, um seine Hilfe bei einem Streit zu erbitten, dann sagte Absalom ganz freundlich zu ihm: „Geh nur zu dem König.“ Dann aber fügte er listig hinzu: „Ich weiß allerdings nicht, ob du wirklich Hilfe finden wirst“, und sagte dann zum Schluss: „Wenn ich König wäre, dann würde dir gewiss geholfen.“

So brachte er viele Leute Israels durch seine listigen Versprechungen auf seine Seite.

Vor seinem Vater spielte er immer den gehorsamen und freundlichen Sohn. So kam er eines Tages und sagte David, dass er in die Stadt Hebron gehen wolle. Dort halte er einen Dankgottesdienst. Er wolle Gott dafür danken, dass er solch eine Liebe zwischen ihm, dem Königssohn, und seinem Vater geschenkt habe. Darüber freute sich David sehr. Heimlich aber hatte Absalom die wichtigsten Männer Israels nach Hebron eingeladen und ließ sich dort dann selbst zum König über Israel ausrufen. In Jerusalem konnte er das nicht wagen, deshalb war er nach

Hebron gegangen. Und als sein Verschwörungsplan geklappt hatte und die Menschen ihm als neuem König zjubelten, da hatte er soviel Macht, dass er gegen seinen Vater David kämpfen konnte. Denn der musste aus dem Weg geschafft werden, sollte Absalom unbestrittener König sein!

So hatte Absalom durch betrügerische List den eigenen Vater getäuscht.

2. Der enttäuschte Vater

David war tief enttäuscht, als er von dieser Verschwörung Absaloms erfuhr. Er wollte aber kein Unglück über Israel bringen. Deshalb entschloss er sich zu fliehen. So wurde David wieder zu einem Flüchtling. Früher musste er viele Jahre vor dem rachsüchtigen König Saul fliehen, jetzt aber vor seinem eigenen bösen Sohn. Auf seiner Flucht aus Jerusalem blieb David auf dem Ölberg stehen. Von dort konnte er die ganze Stadt sehen, und er weinte. Er weinte über seinen Sohn Absalom, der ihn so betrogen und enttäuscht hatte. Er weinte aber auch über sein Volk Israel, das seinen bösen Sohn zum König ausgerufen hatte und ihn, den von Gott eingesetzten König, vergessen hatte. David weinte auch über die treulose Stadt Jerusalem. Schon konnte man in ihren Gassen Hochrufe auf den neuen König Absalom hören. Viele hundert Jahre später stand noch einmal ein verratener König dort auf dem Öl-

berg und weinte über Jerusalem. Über die treulose Stadt Jerusalem, die auf ihren von Gott gesandten König nicht hören und ihm nicht folgen wollte. Das war Jesus Christus! Was David erleben musste, geschah später auch dem Nachkommen Davids, Jesus. Das Herz des Volkes Israel hatte sich nicht gewandelt. Es blieb böse.

Doch David vertraute Gott. Er würde ihm helfen! Die Priester hatten die Bundeslade, den Thron Gottes, mit auf die Flucht genommen. Aber David befahl, den Thron Gottes wieder nach Jerusalem zurückzubringen. Er war gewiss, dass auch er selbst bei Gott Hilfe finden würde. Deshalb wollte er seine Sache nicht selbst in die Hand nehmen und floh aus Jerusalem.

Mit dem verratenen König gingen aber viele Männer. Sie hielten David die Treue und waren nicht zu dem betrügerischen Absalom übergegangen. Das war für David Trost und Stärkung in diesen schweren Tagen.

3. Der verfolgte Vater

Absalom musste seinen Vater aus dem Weg räumen, das wusste er. Sonst war seine Herrschaft nicht sicher. Er war gleich nach Davids Flucht nach Jerusalem gekommen und beriet sich jetzt mit seinen Männern, wie David ausgeschaltet werden sollte. Der angesehenste Mann hieß Ahitofel. Er war der wichtigste Ratgeber Davids gewesen. Nun aber verriet auch er David

und hielt zu Absalom. Ja, er machte sogar den Vorschlag, dass er selbst, Ahitofel, David mit 12000 Leuten nachjagen und ihn vernichten würde. Doch David hatte noch heimliche Freunde, die zwar bei Absalom waren, aber im Herzen zu David hielten. Die redeten auf Absalom ein, dass er erst alle Soldaten aus Israel sammeln und dann erst gegen seinen Vater kämpfen solle. „David und seine Leute sind große Helden“, so sagten sie, und „wenn wir gleich angreifen, könnten sie uns besiegen. Besser ist es, alle Macht zusammenzunehmen.“

Absalom nahm diesen Ratschlag an. So verschafften diese Freunde Da-

vids ihm die Möglichkeit, an einen sicheren Ort zu entkommen. Der Betrüger Absalom wurde so selber betrogen.

Boten überbrachten dem fliehenden David diese Nachrichten, so dass er genau wusste, was Absalom plante, und sich darauf einrichten konnte. David blieb auch auf seiner Flucht demütig und hörte auf Gott. Er ertrug den Verrat seines Sohnes und die Treulosigkeit des Volkes Israel ohne Klage. Er wusste und glaubte: Gott würde ihm Recht verschaffen!

Heiko Krimmer

Die Todesstrafe für Absalom

(2. Samuel 18; 19)

Ein König in Trauer

König David wollte nicht von sich aus gegen seinen treulosen Sohn Absalom Krieg führen. Deshalb war er aus Jerusalem geflohen. Aber Absalom ließ seinen Vater nicht in Ruhe. Er wollte ihn weghaben und zog deshalb mit einem großen Heer in den Kampf gegen David. Da konnte der König David nicht mehr ausweichen und stellte sich schweren Herzens dem Kampf. Wieviel Leid und Unglück würde durch diesen Bruderkrieg über Israel kommen!

1. Der harte Kampf

David war nicht ganz verlassen worden. Als es zur Entscheidung kommen musste, zeigte es sich doch, dass viele aus Israel zu ihm hielten. Es sammelte sich ein großes Heer, um für den König David gegen seinen Sohn Absalom und dessen Soldaten zu kämpfen. David ließ alle seine Soldaten antreten und ordnete sein Heer. Er setzte Offiziere ein und ernannte drei Generäle, darunter seinen getreuen Heerführer Joab. Er selbst wollte an der Spitze des Heeres kämpfen.

Aber seine Soldaten widersprachen seinem Plan. „Wir kämpfen für dich“, so sagten sie. „Bringe dein Leben nicht in Gefahr, denn sonst nützt es auch nichts, wenn wir siegen. Dann hätten wir zwar die Ver-

räter beseitigt, aber wenn du tot wärest, hätten wir keinen König mehr.“

Dem beugte sich David. Aber er gab einen Befehl an alle Soldaten, Offiziere und Generäle: Sie sollten das Leben Absaloms schonen. Noch hatte der Vater David seinen Sohn Absalom lieb und wollte nicht, dass er sterben müsste.

So zog das Heer Davids in den Kampf, und obwohl Absalom viel mehr Soldaten hatte, siegten die Männer Davids. Das Heer Absaloms wurde in die Flucht geschlagen, und über zwanzigtausend Soldaten Absaloms fielen in diesem Kampf. Absalom selbst, als er sah, dass alles verloren war, suchte sich in Sicherheit zu bringen. In wilder Flucht ritt er durch einen Wald, um den nachjagenden Soldaten Davids zu entkommen. Da verfang sich sein langes Haar in den tiefen Ästen eines Baumes. Sein Reittier floh weiter, und Absalom hing hilflos da. Davids Soldaten taten ihm aber nichts. Sie meldeten es dem General Joab, dass Absalom nun gefangen genommen werden könnte.

Joab dachte in seinem Herzen: „Bleibt Absalom am Leben, dann wird es sicher bald wieder Unglück geben. Er wird auf Rache sinnen, und sein böses Herz wird uns alle

wieder in Kriege verstricken.“ Deshalb missachtete er den Befehl, den David gegeben hatte, Absalom zu schonen. Joab ritt zu dem Baum, an dem der Königssohn hilflos hing, und tötete ihn eigenhändig mit seinem Speer.

Gespannt und unruhig wartete König David auf Nachrichten von der Schlacht. Ein Bote wurde gemeldet, und er verkündigte dem dankbaren David den großen Sieg seines Heeres. Besorgt aber fragte David dann auch nach Absalom. Als ihm gemeldet wurde, dass er durch Joab getötet worden sei, war aller Jubel Davids über den Sieg dahin! Er verfiel in große Trauer.

2. Die große Trauer

Die jubelnden Soldaten freuten David nicht mehr. Ganz allein saß er im Zimmer eines Hauses und weinte laut um den toten Sohn Absalom: „Mein Sohn Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn! Mein Sohn!“ Es war nicht nur die blinde Liebe eines Vaters zu seinem doch missratenen Sohn, die David in solche Trauer versetzte. Er weinte über das schlimme Ende seines Sohnes, der doch so viele Möglichkeiten zu einem glücklichen Leben gehabt hätte. Er weinte über die verderblichen Folgen der Sünde, die das Leben des Absalom zerstört hatten. David in seiner großen Trauer weist uns hier auf Gott selbst hin: Gott trauert um

uns Menschen, wo uns unsere Sünden ins Verderben reißen. So, wie David seinen bösen Sohn Absalom doch immer noch lieb hatte, so liebt Gott auch immer noch uns böse Menschen und bietet uns Rettung an. Darum heißt es von Gott in der Bibel: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er lebe“, und deshalb sagt auch Jesus: „Ich bin gekommen, die Sünder zu suchen und selig zu machen.“

General Joab aber bekam Furcht. Was würden die Soldaten tun, die so tapfer gekämpft hatten? Und nun sah es aus, als hätte David den Sieg gar nicht gewollt. Sie würden David verlassen, und sein Königtum wäre verloren! Deshalb ging Joab mutig zu dem trauernden König und sagte ihm das alles. Da konnte sich David nicht verschließen, und er zeigte sich dem siegreichen Heer und dankte für den Sieg. In seinem Herzen blieb eine tiefe Trauer, aber um seines Volkes willen zeigte er sie nicht öffentlich. Da kam das ganze Volk zu König David und jubelte ihm zu.

3. Der gute Neuanfang

Viele in Israel hatten König David schmähdlich verraten, als es so aussah, als ob Absalom endgültig König wäre. Nun fürchteten sie sich vor der Rache und Strafe des siegreichen David. Er würde ihnen nun wohl ihren Verrat unnachsichtig heimzahlen! Doch das tat David nicht. Er verzieh in wahrhaft königlicher Gnade denen, die treulos und

schmähdlich an ihm gehandelt hatten. Auch hier wird David zu einem Vorbild, das bis in das Neue Testament reicht. Dort sehen wir den auferstandenen Christus, wie er mit seinen Jüngern spricht. Sie hatten auch große Furcht vor ihm. Waren sie doch alle schuldig geworden. Sie alle hatten Jesus im Stich gelassen, als er ans Kreuz ging. Petrus hatte ihn sogar dreimal verleugnet. Doch Jesus rechnete mit ihnen nicht ab, sondern vergab ihnen, sagte: „Fürchtet euch nicht!“ und machte die Jünger sogar zu seinen Mitarbeitern und Boten.

David vergab denen, die ihn in der Stunde seiner Not verlassen hatten,

und gab reichen Lohn allen denen, die treu geblieben waren. Die Männer Judas kamen zum König, der ja noch ferne von seiner Hauptstadt Jerusalem war, und geleiteten ihn in einem Triumphzug zurück nach Jerusalem und in sein Schloss. Auch die Leute der anderen Stämme Israels unterstellten sich David neu, so dass er wieder in Macht und Frieden über Israel regieren konnte. Er wusste, dass sein Königtum auf Gottes Zusage und Verheißung beruhte und blieb auch als mächtiger König ein demütiger Diener Gottes.

Heiko Krimmer

König Davids Ende

(2. Samuel 23; 24; 1. Chronik 21; 22; 28; 29)

Ein König stirbt in Frieden

Vierzig Jahre lang hatte der König David nun schon über Israel regiert. Er war alt geworden. Die vielen Kämpfe hatten ihn auch müde gemacht. Er wusste, dass nun sein Tod nahe bevorstand. Gott hatte ihm seinen größten Lebenswunsch nicht erfüllt: David wollte doch Gott ein Haus in seiner Hauptstadt Jerusalem bauen. Aber David wusste, dass das sein Sohn und Nachfolger tun würde. Da nun beschloss der alte König, alles zu ordnen, damit er in Frieden sterben könnte.

1. Gott allein ist groß

König David wollte sein Reich seinem Nachfolger geordnet und in Stärke übergeben. Und da machte der altgewordene König noch einmal einen schweren Fehler, beging eine große Sünde gegen Gott. Gott allein war doch der Herr über das Volk Israel. Er hatte dem König alle Siege über die Feinde geschenkt und Land und Volkswachstum und Wohlstand gegeben. Aber David ordnete an, dass einmal alle kampffähigen Männer gezählt werden sollten. So stolz war er auf die Stärke Israels und wollte die Zahl seiner Soldaten wissen. Damit wollte er wohl den anderen Völkern Angst und Schrecken einjagen. Dabei vergaß er völlig, dass nicht die Soldaten

Israels Stärke und Macht waren, sondern Gott der Herr, der mit seiner Macht und Stärke Israel Sieg gab. David stellte Gottes Größe an die zweite Stelle. Selbst General Joab und viele andere Ratgeber des Königs aber wussten, dass Gott allein Israels Größe ist, und rieten David von diesem Plan ab. Doch der König beharrte starrköpfig darauf. Und so wurden alle Soldaten genau gezählt.

Da wurde Gott sehr zornig über David und das Volk Israel. Er schickte eine schwere Seuche, die Pest, in das Volk, und über siebzigtausend Menschen in Israel starben. David erkannte seine Schuld und flehte zu Gott um Vergebung und Gnade. Gott hörte das Bitten des Königs und gab seinem Todesengel, der diese Krankheit durch Israel trug, den Befehl abzulassen. Er schickte den Propheten Gad zu David, um ihm das Wort und den Befehl Gottes zu sagen. Dieser gebot dem König im Namen Gottes: „Du sollst Gott einen Altar bauen an der Stelle, wo Gott seinem Todesengel den Befehl gab, mit der Seuche aufzuhören.“

Und David gehorchte. Der Todesengel hatte auf einem Platz zum Korn Dreschen, mitten in Jerusalem, aufgehört, Israel zu strafen. Dieser Platz

gehörte einem Mann mit Namen Arauna.

Der König kaufte Arauna das Stück Land ab und baute Gott einen großen Altar.

Auf diesem Platz, so gab Gott den Auftrag, sollte dann auch sein Haus, der Tempel, gebaut werden. An diesem Ort, wo Gott dem Unglück über Israel wehrte und von neuem sein Heil, das er mit dem König und dem ganzen Volk vorhatte, bestätigte, das sollte auch der bleibende Heilsort für Israel werden. Dort, wo David und das ganze Volk sich vor Gottes Macht und Größe demütigten, dort sollte sein Heiligtum das Volk Israel immer daran erinnern: Gott allein ist groß!

2. Gott macht Salomo groß

Sein Sohn Salomo sollte als Nachfolger Davids König werden. So hatte es Gott selbst dem König David gesagt, und dieser gehorchte gern. Er hatte Salomo lieb. David war nun schon alt, aber Salomo noch sehr jung. Deshalb versammelte der König David alle Anführer des Volkes Israel und sagte zu ihnen: „Gott hat Salomo, einen meiner Söhne, erwählt, dass er König sei.“ Die Anführer Israels gelobten daraufhin auch Salomo Gehorsam und machten ihn, nach Davids Tod, zu ihrem König. Für Salomo aber hatte David noch einen ganz besonderen Auftrag. Er sollte nicht nur König nach ihm über das Volk Israel sein, sondern er sollte auch das Haus Gottes,

den Tempel Gottes, bauen. Er sollte den Herzenswunsch seines Vaters erfüllen. Dann würde Gottes Ehre an seinem herrlichen Haus für alle sichtbar sein!

Viele Jahre hatte David Gold und Silber und viele andere Schätze für den Tempel Gottes gegeben. Bis in die kleinsten Einzelheiten lagen die Entwürfe für den Tempel vor. Dies alles übergab David nun öffentlich seinem Sohn Salomo. Er würde das große Werk des Tempelbaues ausführen dürfen. Gott würdigte den Salomo solcher Ehre, für ihn, Gott selbst, den Tempel bauen zu dürfen.

Als das Volk Israel sah, dass der alte König David alle seine Schätze für den Tempel zur Verfügung stellte, da wurden auch sie alle zum Geben bereit. Sie brachten fünftausend Zentner Gold, zehntausend Zentner Silber, eine riesige Geldsumme, Kupfer, Eisen und Holz zum Tempelbau und viele, viele Edelsteine. Daran war die Liebe Israels zu Gott ihrem Herrn sichtbar.

Dann vermahnte David seinen Sohn Salomo vor aller Öffentlichkeit. So sagte er zu ihm: „Sei getrost und sei ein Mann und diene dem Herrn, deinem Gott, dass du wandelst in seinen Wegen und hältst seine Satzungen, Gebote, Rechte und Ordnungen, wie geschrieben steht im Gesetz des Mose, damit dir alles gelinge, was du tust und wohin du dich wendest.“ Und im Blick auf das große Werk des Tempelbaues rief er ihm zu: „Sei getrost und unverzagt

und richte es aus! Fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken! Gott der Herr, mein Gott, wird mit dir sein und wird die Hand nicht abziehen und wird dich nicht verlassen, bis du jedes Werk für den Dienst im Hause des Herrn vollendet hast.“ So ermahnte, stärkte und tröstete König David kurz vor seinem Tode seinen Sohn und Nachfolger, den neuen König Salomo. Gott selbst würde dem Salomo beistehen und ihn groß und mächtig machen.

3. Gottes Ehre soll groß werden

David hatte alles erreicht, was ein Mann im Leben erreichen kann. Er war reich und mächtig geworden, ein sieghafter, großer König über Israel gewesen. In vielen Schlachten hatte er Israels Feinde besiegt und Frieden und Wohlstand für sein Volk geschaffen. Aber war das wirklich David allein gewesen?

Nein, David wusste, dass das alles von Gott kam. Deshalb ließ der König keine Ehrensäulen für sich aufstellen, in denen, wie bei den anderen Königen früher, die großen Siege angeheißen wurden. Der sterbende David sang ein Lob-, Preis- und Danklied zur Ehre des allmächtigen Gottes. Dessen Ehre allein sollte groß werden! Ihn wollte er

rühmen und loben! Und das sind Worte aus dem Lied Davids zur Ehre Gottes:

„Gelobt seist du, Herr, Gott Israels, unseres Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dein, Herr, ist die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Hoheit. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein, Herr, ist das Reich, und du bist erhöht zum Haupt über alles. Reichtum und Ehre kommt von dir, du herrschest über alles. In deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Unser Gott, wir danken dir und rühmen deinen herrlichen Namen.“

So lobte David vor ganz Israel, und alle in Israel lobten Gott mit ihrem König zusammen. Ein großes Fest zur Ehre Gottes wurde gefeiert und Gott viele Freuden- und Dankopfer gebracht. Nun konnte David in Frieden sterben. Sein Sohn Salomo würde ein weiser, gütiger und Gott gehorsamer König sein. Das ganze Volk Israel gehorchte Gott und lobte ihn.

Damit war das Lebenswerk des Königs David beendet.

Heiko Krimmer

Davids Dank und Lob an Gott

(2. Samuel 22; Psalm 18; 103)

Ein König ehrt Gott

Von Königen werden große Taten berichtet. Ein König ist ja auch ein mächtiger Mann! Die Menschen müssen ihm gehorchen, und er wird von allen hoch geehrt. Auch von König David werden viele große Taten berichtet. Wie er damals, als kleiner Hirtenjunge noch, den Riesen Goliath getötet hat. Wie er die Feinde Israels besiegt hat und Frieden und Reichtum dem Volk Israel gab. Und viele große Taten mehr. David aber wollte nicht geehrt sein. Er wollte, dass Gott geehrt würde, der ihm Macht und Stärke, Sieg, Reichtum und Ehre verliehen hatte. David wollte nichts für sich, er wollte ganz zu Gottes Ehre leben. Da ist uns dieser größte König Israels Vorbild auf den letzten König Israels, nämlich den Sohn Gottes, Jesus Christus. Der lebte so in Vollkommenheit zur Ehre Gottes, seines Vaters. Bei allen seinen Wundern, Machttaten und Predigten verkündigte er die Ehre und Herrlichkeit Gottes. Wer zu diesem Jesus Christus gehört, der findet den tiefsten Sinn des Lebens: Wir dürfen mit Jesus Christus und wie er zu Gottes Ehre leben und Gott dienen. So hat es uns der König David damals schon in seinen Liedern und Gebeten zur Verherrlichung Gottes gelehrt. Und diese Lieder und Gebete

stehen in unserer Bibel im Buch der Psalmen. Daraus können auch wir lernen, Gott die Ehre zu geben.

1. Gott tut alles

Der König David bekennt das in seinen Psalmen, wie wir Menschen ohne Gott hilflos und schwach, ja dem Tod ausgeliefert sind. „Es umfingen mich des Todes Bande, und die Fluten des Verderbens erschreckten mich.“ Wie oft hatte das David erlebt! Viele Jahre lang war er ein gejagter Flüchtling gewesen. Aus Israel vertrieben, von dem bösen König Saul und seinen Soldaten gesucht - hätten sie ihn gefangen, David wäre verloren gewesen! Oder, als der eigene Sohn Absalom den König David aus Jerusalem verjagt hatte! Sogar ein großes Heer hatte er aufgestellt, um den eigenen Vater zu bekämpfen und zu töten! Denn Absalom wollte selber König sein, und da war Davids Leben in größter Gefahr. Doch er erlebte Gottes Macht: „Er errettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren; sie überwältigten mich zur Zeit meines Unglücks, aber der Herr ward meine Zuversicht. Er führte mich hinaus ins Weite, er riss mich heraus; denn er hatte Lust an mir.“

Das war das Lebenszeugnis Davids geworden. In Gottes Hand liegt alles. Er tut alles zur Hilfe für den, der ihm vertraut. „Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über Mauern springen.“ David hatte das in den vielen Schlachten, die er als König gegen die Feinde Israels schlagen musste, erfahren. Alles tut Gott! Er gab ihm den Sieg: Gegen die gewaltigen Heere der Philister - Gott hatte David den Sieg geschenkt. Gegen die listigen Ammoniter - Gott hatte sie in Davids Gewalt gegeben. Gegen den hassenden Absalom - seine Soldaten konnten der Macht Gottes nicht widerstehen. Deshalb singt und lobt David: „Du hast mich gerüstet mit Stärke zum Streit, du wirfst unter mich, die sich gegen mich erheben. Du treibst meine Feinde in die Flucht, dass ich vernichte, die mich hassen.“

Wie sollte David seine Taten und Siege aufschreiben lassen? Es waren nicht sein Mut, seine Stärke und seine Kraft. Es waren doch die gewaltigen Krafttaten Gottes selbst! Er, David, war nur Werkzeug in Gottes Hand. Aber darin zeigen sich die Demut und das Gottvertrauen des Königs David. Darin wird er Wegweiser auf Jesus Christus hin. Er gab in allem Gott die Ehre.

2. Gott regiert

David regierte als König über das Volk Israel. Aber auch darin blieb er demütig. Er wusste, sein Königtum

war ihm von Gott verliehen. Er war nur Beauftragter Gottes. Denn Gott allein regierte diese Welt. So lobt David Gottes Herrschaft: „Der Herr lebt! Gelobt sei mein Fels! Der Gott meines Heils sei hoch erhoben, der Gott, der mir Vergeltung schafft und zwingt die Völker unter mich.“ Viele Völker damals zitterten vor dem gewaltigen König David. Der aber gibt Gott alle Ehre. Es ist Gott, der regiert. Gottes Wille ist es, dass sein erwähltes Volk Israel ein großes Volk auf dieser Erde sein soll. Dazu setzt Gott den anderen Völkern die Grenzen. So hat er schon am Beginn der Geschichte Israels gehandelt. Er vernichtete den mächtigen König Pharaon und sein gewaltiges Heer, die dem ausziehenden Volk Israel nachjagten, um es wieder gefangenzunehmen. Das ganze Heer samt dem Pharaon ertrank im Meer. Das hat David vor Augen, wenn er singt:

„Der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seine Stimme erschallen mit Hagel und Blitzen.

Er schoss seine Pfeile und streute sie aus, sandte Blitze in die Menge und jagte sie dahin.

Da sah man die Tiefen der Wasser, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt

vor einem Schelten, Herr, vor dem Odem und Schnauben deines Zorns.

Er streckte seine Hand aus von der Höhe und fasste mich und zog mich aus großen Wassern.“

Was am Anfang von Israels Geschichte geschah, tat Gott auch bei David. Er schenkte ihm Rettung und Sieg. Gottes Regierung preist David. Gottes Thron ist im Himmel, und von dort herrscht er über alles.

„Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles.

Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre auf die Stimme seines Wortes.

Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre auf die Stimme seines Wortes!

Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!“

Umfassender hat kein Mensch die Herrschaft Gottes je gepriesen. David macht das zu seinem ganz persönlichen Lob, wenn er diesen Lobpsalm 103 so abschließt: „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Wir dürfen mit David zu Mitlobenden Gottes werden. Wir dürfen es erfahren wie David, dass Gott denen hilft, die auf ihn vertrauen. Das hat uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, zugesagt und verheißen. Wir wollen nicht nur über David reden, sondern solche Gottesanbeter werden wie David.

3. Gott gibt Heil

Der König David gab Gott allein die Ehre. Auch und gerade dort, wo Gott ihn, den König selbst, als Sünder strafen musste. Die Bibel erzählt uns ja auch ganz offen von den Sünden Davids. Wie er Ehebruch beging, indem einem anderen Mann seine Frau wegnahm und diesen dann sogar in den sicheren Tod schickte. Da aber erlebte David Gottes Heil. Als der König seine Sünde bekannte und bereute, vergab ihm Gott. In den tiefbewegenden Worten seines Gebetsliedes rühmt der König David diese Gnade Gottes, das große Heil, das Gott schenkt: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“

Ganz persönlich will es David zu Gottes Ruhm sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

Der dir alle deine Sünden vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben er-
löst, der dich krönet mit Gnade und
Barmherzigkeit.“

Das ist höchster Ruhm Gottes, dass
er uns Sündern gnädig ist. Wir ha-
ben noch viel mehr Grund als David,
Gottes Gnade zu preisen, denn: Wir

kennen Jesus Christus! Der hat sein
Leben geopfert für unsere Sünden.
Die Strafe auf sich genommen, die
wir verdient hätten. Wer Jesus
Christus annimmt, empfängt die
Vergebung aller seiner Sünden. Wer
Jesus Christus kennt, findet zum
Lob Gottes.

Heiko Krimmer